

So etwas haben wir noch nie erlebt

«So etwas haben wir noch nie erlebt.» Diesen Satz habe ich, seit die Coronakrise ausgebrochen ist, oft gehört. Auch die Älteren unter uns haben in ihren Erinnerungen gesucht und nichts ähnliches gefunden. Diese Krise ist so anders als alles andere, das wir bisher erlebt haben.

Und jeden Tag müssen wir uns wieder auf Neues einstellen: Eine neue Situation, neue Einschränkungen, neue Hiobsbotschaften.

Natürlich erlebt jede und jeder von uns diese Krise wieder anders. Kinder sorgen sich weniger um ihre Gesundheit als um den fehlenden Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen.

Alleinstehenden macht die Einsamkeit zu schaffen. Wer die Arbeitsstelle verloren hat, sucht jetzt fieberhaft eine neue Stelle. Wer zu Home Office wechseln musste, muss jetzt Arbeit, Haushalt und Kinderbetreuung unter einen Hut bringen.

Wer zu den Risikogruppen gehört und erkrankt, bangt um das eigene Leben. Wer jetzt Angehörige oder Freunde verliert, muss unter sehr schwierigen Umständen Abschied nehmen.

Ärztinnen und Pflegende sind extrem gefordert, keiner kann voraussagen, wie sich die Krise entwickeln wird.

Aber wie unterschiedlich wir diese Krise erleben und wie verschieden auch die Last sein mag, die wir zu tragen haben, teilen wir doch die gleichen Sorgen und Ängste.

Wir alle suchen Zeichen der Hoffnung.

Es scheint mir, dass wir gerade jetzt die Worte der Ostergeschichte brauchen. Diese Geschichte erzählt uns wie es den Frauen und Männern, die mit Jesus gelebt hatten, ergangen ist. Als Jesus hingerichtet wurde, brach für sie eine Welt zusammen.

Das gemeinsame Leben mit Jesus, alles was ihrem Leben Sinn und Inhalt gegeben hatte, war mit einem Schlag verschwunden. Die Jünger und Frauen sahen für sich keine Zukunft mehr.

Verängstigt haben sie sich, wie der Evangelist Johannes schreibt, in die eigenen vier Wände zurückgezogen und die Türe verriegelt.

Man könnte meinen, dass die ganze Jesusbewegung damit für immer verschwunden wäre. Aber genau das Gegenteil ist passiert:

Die Ereignisse der Ostertage wurden der Anfang einer weltumfassenden Bewegung.

Und die Evangelisten beschreiben uns, was die Wende gebracht hat: Es sind die Worte des Engels am Ostermorgen. Der Engel sagt den Frauen beim Grab: «Fürchte dich nicht» Diese Worte treffen die Frauen zutiefst. Das sind genau die Worte, die Jesus immer sagte, als er Kranke, Blinde, Verzweifelte und Ausgestossene traf: «Fürchte dich nicht» Jesus will sie damit nicht einlullen. Er nimmt ihre Angst durchaus ernst und weiss um den Ernst ihrer Sorgen.

Aber Angst neigt sogar dazu von sich aus immer stärker zu werden: Je mehr wir versuchen, unsere Angst durch Vorkehrungen, Absichern und Kontrolle zu verringern, umso stärker wird sie. Zuletzt bestimmt sie unser Leben.

Wenn wir alle möglichen Gefahren wie eine Maus die Schlange fest im Blick behalten, werden wir gelähmt, hören wir auf zu leben. Angst verändert uns auch noch, wir hören auf die Menschen zu sein, die wir mal waren. Angst verhindert, dass wir uns dem Leben anvertrauen können.

Jesus fühlte sich geborgen in der Liebe Gottes. Er lebte aus der Gewissheit, dass diese Liebe nie ein Ende haben würde. Wenn Gott liebt, gibt es nichts, das die Liebe beenden könnte - auch den Tod nicht. Diese Geborgenheit hat es möglich gemacht, dass Jesus seine Angst loslassen konnte.

Als die Frauen die Worte der Engel hören, wird ihnen klar, dass der Tod Jesu nichts verändert hat. Was Jesus gelebt und verkündigt hat, ist jetzt nach seinem Tod genau so wahr wie vorher. Und es gelingt den Frauen ihrerseits die Angst loszulassen und das Leben wieder zu wagen. Diese Botschaft haben sie zuerst mit den Jüngern und der ersten Gemeinde geteilt. Diese Botschaft wurde in die Welt hinausgetragen. Natürlich ist ihre Trauer nicht auf wundersame Weise verschwunden. Gewiss haben sie immer wieder ringen müssen, um die Worte Jesu mit Leben zu füllen. Ihre Sorgen waren nicht schlagartig verschwunden.

Ostern feiern heisst nicht, dass jeder Kummer verschwunden, jedes Problem gelöst sei.

Aber an Ostern schwindet die Angst und es wächst die Hoffnung. Auch für uns heute heisst Ostern feiern, immer wieder Zeichen der Auferstehung zu suchen.

Es scheint mir, dass in den vergangenen Wochen vielerorts viele neue Formen von Solidarität, Menschlichkeit und Hoffnung sichtbar und erfahrbar wurden. So viele Leute haben mir erzählt, dass Nachbarn, die sie vorher kaum kannten, spontan Hilfe angeboten haben. Unbekannte wollten für Seniorinnen und Senioren einkaufen gehen und Botengänge erledigen.

Spontan haben hunderte Studenten in Zürich sich im Universitätsspital als Freiwillige gemeldet. Ehemalige Pflegerinnen haben sich überall im Land als Pflegekräfte gemeldet.

In Italien haben Menschen auf den Balkonen gesungen und musiziert zum einander Mut zu machen. Viele Menschen sind unglaublich kreativ und finden neue Wege, um den Kontakt mit Vereinsamten aufrecht zu erhalten.

Politiker ziehen alle am gleichen Strick. Plötzlich wird Undenkbares möglich, und neue Prioritäten werden gesetzt. Jetzt konzentrieren viele sich aufs Wesentliche, ungeahnte und kreative Lösungen werden gefunden für die Probleme, die auftauchen.

«Die Menschen, die jetzt am Coronavirus sterben, können wir nicht ersetzen oder zurückholen», sagte Bill Gates in einem Interview, «die Wirtschaft aber können wir später wiederaufbauen.»

Erstaunliche Nachrichten treffen ein: In den Kanälen Venedigs ist das Wasser jetzt glasklar, Fischschwärme und Wasservögel finden den Weg in die Stadt zurück. Vögel trauen sich jetzt auf Plätzen und Dächern zu nisten.

Was waren in den vergangenen Wochen Ihre Ostermomente? Es lohnt sich, sie bewusst zu suchen und sie in Erinnerung zu rufen. Schauen wir doch, wo in diesen Tagen neue Menschlichkeit sichtbar wird, neue Lösungen für Probleme gefunden werden, neues Leben hervorbricht. Sehen wir doch die Menschen, die sich nicht mit dem Tod in all seinen Formen abfinden wollen, sondern sichtbar machen, dass die Liebe stärker ist als der Tod.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit.

David van Welden